

# Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich hg.v. Peter Arzt und Michael Ernst

---

**Jahrgang 7**

**Heft 1**

**1998**

---

Ch. Spaller: Strukturele Überlegungen zu biblisch-exegetischem Arbeiten	1
S. Gillmayr-Bucher: Von welcher sozialen Wirklichkeit erzählt Gen 24?	17
O. Dangl: Vom Überleben zum Erleben. Der Weg durch die Wüste	29
M. Ernst: Adam. Zur Relecture eines alttestamentlichen Motivs in neutestamentlichen Texten	43
M. Grohmann: Sara und Hagar. Anfragen an die Exegese von Gal 4,21–31 von der Wirkungsgeschichte her	53

---

**Institut für Ntl. Bibelwissenschaft – Salzburg  
Österreichisches Katholisches Bibelwerk  
Klosterneuburg**

# Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen  
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich

---

## Schriftleitung

Dr. Peter ARZT und Dr. Michael ERNST  
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft  
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

## Adressen der Mitarbeiter

Dr. Oskar DANGL, Nonntaler Hauptstraße 31a, A-5020 Salzburg. – Dr.  
Michael ERNST, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. – Dr. Susanne  
GILLMAYR-BUCHER, Karl Rahner Platz 3, A-6020 Innsbruck. – Mag.  
Marianne GROHMANN, Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien. – Mag.  
Christina Spaller, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg.

## Abonnement

*Erscheinungsweise:* zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

*Umfang:* je Heft ca. 70 Seiten

*Abonnement-Bestellungen:* können im In- und Ausland an jede Buchhandlung  
oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48,  
A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

*Abonnement-Preise:* ab 1.1.97 jährlich öS 135,- bzw. DM 19,50 bzw. sfr 18,-  
(jeweils zuzüglich Versandkosten)

*Einzelheftpreise:* öS 70,- bzw. DM 10,10,- bzw. sfr 9,30  
(jeweils zuzüglich Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare  
zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist.

---

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan  
der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen  
an Biblischen Lehrstühlen Österreichs.

**Internet:** [http://www.sbg.ac.at/nbw/docs/pzb\\_home.htm](http://www.sbg.ac.at/nbw/docs/pzb_home.htm)

© 1998 Verlag Institut für Ntl. Bibelwissenschaft, Salzburg  
Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

# STRUKTURALE ÜBERLEGUNGEN ZU BIBLISCH-EXEGETISCHEM ARBEITEN

*Christina Spaller, Salzburg*

**Abstract:** Ausgangspunkt des Artikels ist der Widerspruch zwischen dem Anspruch einer Bibelwissenschaft, die sich zur Aufgabe gemacht hat, den ursprünglichen Sinn von Texten zu finden, und den inhaltlich differierenden Ergebnissen, die in ihrem Namen hervorgebracht werden. Unter Einbeziehung der strukturalen Tradition wird versucht, sich diesem Problem anzunähern. Lektüre – so lautet die zentrale These – ist nie neutral oder unschuldig. Sie hängt ab von der individuellen und gesellschaftlichen Verfaßtheit der LeserInnen, die sich in ihrem Denken und Handeln zu Welt verhalten.

At the beginning there is a contradiction: On the one hand there is the claim of biblical science to find the original meaning of a biblical text. On the other hand the results (which are produced within this claim) differ and are inconsistent. In this article I try to approach this contradiction with elements of the structural tradition. The central thesis will be: reading is neither neutral nor innocent. It depends on the individual and social location of the readers, who are thinking and acting within world.

Ein Widerspruch innerhalb des wissenschaftlich exegetischen Feldes bildet den Anlaß für die folgenden Überlegungen. In einer Frage verpackt könnte dieser kurz formuliert werden: Wie ist es möglich, daß angesichts des Anspruchs einer Wissenschaft, den ursprünglichen Sinn eines Textes zu finden, die in ihrem Namen hervorgebrachten Deutungen so vielfältig sind und einander z.T. widersprechen?

## Vorbemerkungen

1. Die folgenden Überlegungen wurzeln in einer Auseinandersetzung mit Ansätzen der strukturalen Tradition. Versucht wird, diese für die Arbeit mit Texten innerhalb der Theologie aufzubereiten bzw. deren Verwendbarkeit zu überprüfen. Der vorliegende Artikel versteht sich als eine Momentaufnahme und ein Zwischenbericht eines noch offenen Prozesses.

2. Hinsichtlich der Behandlung von Texten verweise ich auf ein Zitat von Ouaknin, welches lautet: „Ist es nützlich, in eine Debatte über die Interpretation (von konkreten Schriften C.S.) einzutreten? Haben die von uns erwähnten Autoren wirklich die Intention gehabt, die wir ihnen entnehmen? Wer weiß? Das einzige Kriterium für eine Interpretation ist ihre Fruchtbarkeit. Alles, was zu denken gibt, ehrt jenen, der es anbietet ...“<sup>1</sup>.

Ausgehend von der Problematik der Entstehung von Erkenntnissen über den Prozeß der Vergesellschaftung wird Sprache als wirklichkeits-konstituierendes und identitäts-stiftendes Moment thematisiert. Im Anschluß werden schriftliche Texte und deren Lektüre behandelt. Den Abschluß bildet eine Zusammenfassung, die sich durch offene Fragen bzgl. theologischem Arbeiten kennzeichnet.

### **1. Erkenntnisse sind Produkte innerhalb konkreter, historischer Erkenntnisbedingungen.**

Jede Epoche zeichnet sich durch konkrete Paradigmen und Erkenntnisbedingungen aus, die einen Erkenntnishorizont bilden und das Denken, Erkennen, Handeln der Individuen bestimmen. M. Foucault nennt diese geistesgeschichtlichen Voraussetzungen Episteme bzw. ein epistemologisches Feld.<sup>2</sup> Veränderungen dieses Feldes im Laufe der Jahrhunderte basieren auf sogenannten Brüchen.<sup>3</sup>

Innerhalb dieser epochalen Bedingungen konstruiert jede Wissenschaft und wissenschaftliche Disziplin ihre je eigene Struktur (Ordnung, Themen und Nicht-Themen, Regeln, Diskurse etc.) und versieht diese mit einem *stabilisierenden* Machtgefüge. Ein wissenschaftliches Terrain mit einem konkreten (dh. begrenzten) Horizont entsteht.<sup>4</sup> Diese Struktu-

1 M.-A. Ouaknin, Das verbrannte Buch. Den Talmud lesen, Weinheim/Berlin 1990, 15.

2 Vgl. M. Foucault, Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt am Main <sup>12</sup>1994, 9–28. Es gilt „festzustellen, von wo aus Erkenntnisse und Theorien möglich gewesen sind, nach welchem Ordnungsraum das Wissen sich konstituiert hat, auf welchem historischen Apriori und im Element welcher Positivität Ideen haben erscheinen, Wissenschaften sich bilden, Erfahrungen sich in Philosophie reflektieren, Rationalitäten sich bilden können, um vielleicht sich bald wieder aufzulösen und zu vergehen“ (24).

3 Foucault geht davon aus, daß die Entwicklung der Geschichte und Geistesgeschichte kein kontinuierlicher Prozeß ist, sondern in Brüchen passiert; vgl. Foucault, Ordnung (Anm. 2) 25.

4 Vgl. L. Althusser/E. Balibar, Das Kapital lesen I, Hamburg 1972, 20–35; im Rahmen ihrer Thematisierung von Lektüre und der Frage des Sehens bzw. Versehens gilt den

rierung ermöglicht und bestimmt – im Rahmen des Erkenntnishorizonts – die Produktion von Erkenntnissen. D.h. Erkenntnisse werden in der Ordnung und nach den Regeln einer Wissenschaft – von Subjekten dieser Wissenschaft (vergesellschafteten oder sozialisierten Personen<sup>5</sup>) – produziert.

1.1. Erkenntnisse sind zeit- und kontextabhängige „Wahrheiten“ mit relativem Gültigkeitsanspruch. Die Existenz einer „reinen“ weil objektiven Wissenschaft mit universaler Gültigkeit, an der alle Personen durch den Gebrauch der Vernunft teilnehmen können, ist ein wissenschaftliches Konstrukt. Dies wird u.a. von feministischen Theoretikerinnen vertreten.<sup>6</sup> Elisabeth List lehnt z.B. die Bildung einer feministischen Metatheorie ab<sup>7</sup> und führt für die feministische Philosophie das Paradigma der Positionalität<sup>8</sup> ein. Sie erweitert die wissenschaftlichen und erkenntnisbestimmenden Kriterien, um die Momente des Kontexts und der

---

Autoren die Wissenschaft als Feld, das sich selbst bestimmt und das Sehen/Erkennen in diesem Gebiet strukturiert; es geht um die „*Einwirkung einer Struktur auf ihre Elemente*“ (34).

5 Vgl. Punkt 3.

6 Vgl. besonders Arbeiten im Bereich feministischer Theorie, die Kritik an einer Philosophie und Wissenschaft, die sich an einer allgemein menschlichen Vernunft orientiert; z.B. E. List, *Die Präsenz des Anderen. Theorie und Geschlechterpolitik*, Frankfurt am Main 1993; A. Lorde/A. Rich, *Der Kampf, mir meine Wahrnehmungen zu erhalten ...* Adrienne Rich im Gespräch mit Audre Lorde, in: A. Lorde/A. Rich, *Macht und Sinnlichkeit. Ausgewählte Texte*, Berlin 1993, 27–59; R. Seifert, *Entwicklungslinien und Probleme der feministischen Theoriebildung. Warum an der Rationalität kein Weg vorbeiführt*, in: G.-A. Knapp/A. Wetterer (Hg.), *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie* (Forum Frauenforschung 6), Freiburg im Breisgau 1992, 255–285. Weiters einzelne Aufsätze im Sammelband: H. Nagl-Docekal (Hg.), *Feministische Philosophie. Mit einer Bibliographie von Cornelia Klinger* (Wiener Reihe, Themen der Philosophie 4), Wien/München 1990, von H. Nagl-Docekal, *Was ist feministische Philosophie?*, 7–39; B. Weißhaupt, *Schatten über der Vernunft*, 136–157; E. List, *Theorieproduktion und Geschlechterpolitik. Prolegomena zu einer feministischen Theorie der Wissenschaften*, 158–183.

7 Vgl. List, *Theorieproduktion* (Anm. 6) 174–177.

8 Vgl. z.B. List, *Präsenz* (Anm. 6) 11–17.22–30.33–45; Positionalität bedeutet, daß immer von einem konkreten Standpunkt aus theoretisiert wird und es „keinen ‚Blick von nirgendwo‘“ (44) gibt.

Leiblichkeit<sup>9</sup> und betont in Rückgriff auf Merleau-Ponty, daß Vernunft immer leibhafte Vernunft ist<sup>10</sup>.

1.2. Wissen läßt sich nicht von Macht bzw. Machtverhältnissen trennen. Nicht nur ist Wissen Macht, sondern die Verbindung von Macht und Wissen produziert Wahrheit (verschiedene Wahrheiten).<sup>11</sup> Diese wird entsprechend der vorhandenen Möglichkeiten von ihren VertreterInnen verteidigt, d.h. Wissen wird eingeschlossen oder ausgegrenzt. Foucault schreibt von einem Wahrheitsregime, einer Wahrheitspolitik und definiert Wahrheit u.a. folgend: „Die Wahrheit ist von dieser Welt. Sie ist kraft vielfältiger Zwänge produziert und besitzt geregelte Machteffekte.“<sup>12</sup> Bzw.: Wahrheit ist „ein Ensemble von Regeln, nach denen man das Wahre vom Falschen scheidet und das Wahre mit spezifischen Machteffekten belegt.“<sup>13</sup>

1.3. Erkenntnisse sind Produkte in einem Erkenntnisprozeß, der bestimmt wird durch die Bedingungen, unter denen Erkenntnisse hervorgebracht werden, und durch den Mechanismus der gedanklichen Aneignung eines Objektes, das erkannt werden soll. D.h. ein sogenanntes Realobjekt wird durch Wahrnehmungskategorien, Deutungssysteme (inklusive Wertungen) etc. bzw. durch den Raster des gesellschaftlichen oder gesellschaftlich gelernten Denkens wahrgenommen und gestaltet.<sup>14</sup> Das Resultat, ein Erkenntnisobjekt, bezieht sich auf ein Realobjekt, ohne jedoch mit diesem identisch zu sein.

1.4. Erkenntnisse sind untrennbar mit den Fragestellungen und dem Interesse der „forschenden“ Personen (die in einer konkreten Disziplin mit den Methoden dieser arbeiten) verbunden. Ein Kreis beginnt sich zu drehen: die Erkenntnisprozesse werden bewußt oder unbewußt von In-

<sup>9</sup> Vgl. z.B. List, Präsenz (Anm. 6) 151–154; 151: „Das menschliche Leben in seiner Leibhaftigkeit und Materialität realisiert sich stets in einer lokalen Realität und nicht in gedachter Universalität.“

<sup>10</sup> Vgl. List, Präsenz (Anm. 6) 141: „Merleau-Ponty restümierend läßt sich sagen, daß es der phänomenale Leib ist, der empfindende, spürende, wahrnehmende Leib in seiner intentionalen Gerichtetheit auf seine Welt, der Handeln in der Welt oder so etwas wie Weltkonstitution möglich macht. Menschliche Vernunft ist daher *immer ‚leibhaftige Vernunft‘, menschliche Wesen können nur als inkarnierte auf die Welt hin handelnd und so handelnd die Realität erkennen.*“

<sup>11</sup> Vgl. z.B. M. Foucault, Der Staub und die Wolke, Grafenau <sup>2</sup>1993, 66–68; ders., Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin 1978.

<sup>12</sup> Foucault, Staub (Anm. 11) 66.

<sup>13</sup> Foucault, Staub (Anm. 11) 67.

<sup>14</sup> Vgl. Althusser/Balibar, Kapital (Anm. 4) 51–55.59–67.70–92; vgl. auch Foucault, Staub (Anm. 11) 34f; List, Präsenz (Anm. 6) 153f.

teressen geleitet und die Erkenntnisse stabilisieren wiederum konkrete Interessen. Um den Kreis zu durchbrechen und eine Veränderung des wissenschaftlichen Feldes herzustellen, bedarf es einer Veränderung des Blicks. Das was nicht gesehen wurde, zu sehen (Themen, Schlußfolgerungen etc.). Der neue Horizont erwächst aus dem alten.<sup>15</sup>

## 2. Gesellschaft

Eine Gesellschaft setzt sich zusammen aus einer „Gruppe“ von Personen, die (im weitesten Sinn) gemeinsam ihr Leben gestalten: d.h. ihr materielles Überleben und ihr Zusammenleben organisieren und dem Leben Sinn verleihen. Diese Dimensionen (ökonomische, politische und sinnstiftende<sup>16</sup>) verhalten sich zueinander *relativ* autonom und bedingen einander gegenseitig.<sup>17</sup> In dieser Formation kommt es u.a. zur Bildung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durch Ausgrenzungen, Normen, Disziplinierungen etc.

Wissenschaftliche Erkenntnisse sind – aufgrund ihrer theoretischen Struktur – der *sinnstiftenden* Dimension zuzuordnen. An diesem theoretischen Ort, der mit Machtverhältnissen ausgestattet ist, verhalten sich verschiedene Deutungssysteme, Interessen etc. *machtvoll* zueinander. Der theoretische Ort zeichnet sich durch spezifische Praxisformen aus. Praxis bezeichnet grundsätzlich einen konkreten Veränderungsprozeß, der sich – allgemein – aus folgenden vier Elementen zusammensetzt: das Ausgangsmaterial, die Arbeitskraft, die Produktionsmittel und das (End-)Produkt.<sup>18</sup> Entsprechend der verschiedenen Praxisformen werden diese Grundelemente unterschiedlich gefüllt (ein Brot zu backen oder einen

15 Vgl. Althusser/Balibar, Kapital (Anm. 4) 26–32.

16 Ich verwende in diesem Artikel den Begriff *sinnstiftend* für *ideologisch*, da *ideologisch* vieldeutig ist und für die Bestimmung eine eigene Debatte notwendig wäre. *Sinnstiftend* ist dagegen offener und vorläufig kein politisierter Begriff.

17 Vgl. F. Belo, Das Markusevangelium materialistisch gelesen, Stuttgart 1980, 21.

18 Vgl. L. Althusser, Für Marx, Frankfurt am Main 1974, 104: „Unter Praxis verstehen wir im allgemeinen jenen Prozeß der Veränderung einer bestimmten gegebenen Grundmaterie in ein bestimmtes Produkt, eine Veränderung, die durch eine bestimmte menschliche Arbeit bewirkt wird, indem sie bestimmte (Produktions-)Mittel benützt. In jeder so verstandenen Praxis ist das bestimmende Moment (oder Element) des Prozesses weder die Grundmaterie noch das Produkt, sondern die Praxis im engeren Sinne: das Moment der Veränderungsarbeit selbst, das in einer spezifischen Struktur Menschen, Mittel und eine technische Gebrauchsmethode der Mittel verwendet. ... Es existieren verschiedene, tatsächlich unterschiedliche Praxis-Arten, obwohl sie organisch ein und derselben komplexen Totalität angehören.“

Text zu verfassen bedarf unterschiedlicher Kenntnisse, Arbeitsweisen, Materialien, ...).

### 3. Vergesellschaftung<sup>19</sup>

Wir leben in einem gesellschaftlichen System, das jede Minute unseres Daseins bestimmt, organisiert, strukturiert, lehrt ...<sup>20</sup> Vergesellschaftung bezeichnet einen Prozeß, in dem Individuen (passiv und aktiv) zu Subjekten<sup>21</sup> einer konkreten Gesellschaft werden, ihr Handeln an den vorgegebenen Handlungsmöglichkeiten orientieren und die gesellschaftliche Struktur in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit stabilisieren. Dieser Prozeß ermöglicht Verstehen zwischen vergesellschafteten und gesellschaftlichen Individuen (vgl. das Wissen um gesellschaftliche Rituale, Praxen, Zeichen).

3.1. Menschen existieren immer nur konkret, d.h. als konkrete Individuen mit ihrer Geschichte, ihren Wertungen, Vorstellungen, etc.

3.2. Individuen werden in ein bestehendes gesellschaftliches System integriert und integrieren sich selbst. Als RepräsentantInnen bzw. Subjekte des Systems vergesellschaften sie wiederum. Der Prozeß der Vergesellschaftung besteht in einem Einüben der gesellschaftlichen Praxen, Riten etc., sowie der Übernahme und dem Erlernen bestehender Mythen.

<sup>19</sup> Vgl. die Verwendung und Entwicklung dieses Begriffes bei F. Haug (Hg.), *Sexualisierung der Frauenkörper (Frauenformen, AS 90)*, Berlin/Hamburg <sup>3</sup>1991, 10–39. Ich bevorzuge den Begriff der Vergesellschaftung gegenüber dem der Sozialisation, da bereits im Wort die gesellschaftliche Dimension und Eingebundenheit von Individuen deutlicher zum Ausdruck kommt und, wie auf S 10 zu lesen ist, sich der Begriff *Sozialisation* „um die Aktivität der einzelnen bei ihrer Formierung“ drückt.

<sup>20</sup> Vgl. A. Lorde, *Du kannst nicht das Haus des Herrn mit dem Handwerkszeug des Herren abreißen*, in: dies./A. Rich, *Macht und Sinnlichkeit. Ausgewählte Texte*, Berlin <sup>4</sup>1993, 199.

<sup>21</sup> Vgl. bei Althusser wird ein Individuum u.a. durch die Anrufung durch eine Ideologie zu einem Subjekt dieser Ideologie. Wobei ein ideologiefreies Individuum bzw. ein ideologiefreier Raum reine Denkkonstrukte darstellen. D.h. eine Person ist immer schon „Subjekt von“! – L. Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, in: ders., *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie (Positionen)*, Hamburg/Westberlin 1977, 108–153: 140–149. Vgl. weiters M. Foucault, *Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über laufende Arbeiten. Interview mit Michel Foucault*, in: H.L.Dreyfus/P. Rabinow (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt am Main 1987, 263–292: 246f. „Das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein. Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht.“

3.3. Das Einüben gesellschaftlicher Vorgänge ist ein lebenslanger identitätsbildender Prozeß.<sup>22</sup> Butler schreibt z.B., wobei ihr wichtig ist, daß Konstruktion nicht dasselbe sagt wie Determination: „Das Subjekt ist niemals vollständig konstituiert, sondern wird immer wieder neu unterworfen (*subjected*) und produziert. Dieses Subjekt ist also weder ein Ursprung noch ein bloßes Produkt, ...“<sup>23</sup>

3.4. Die Freiheit einer vergesellschafteten Person besteht in der Wahl ihres Handelns, innerhalb der zur Verfügung stehenden und gesellschaftlich bestimmten Handlungsmöglichkeiten.<sup>24</sup>

#### 4. Begrenzte Sprache, die uns begrenzt

Sprache bildet ein Material für Sinnproduktion, Kommunikation und für die Aneignung von Wirklichkeit. Durch Benennen, Klassifizieren, ... Zur-Sprache-Bringen verfügen Menschen über das Benannte und schaffen (durch Wiederholungen) dieses entsprechend der sprachlichen Vorgegebenheiten. In diesem Sinn konstruiert Sprache Wirklichkeit. Das Nicht-Benannte oder das sprachlich Nicht-Konstruierte erscheint als nicht-existent, bleibt bedeutungslos, nichtig, unfaßbar. Butler unterscheidet zwischen Prädiskursivem oder Materiellem (= das, was der Sprache vorausgeht), Materialität oder Materie (= das durch Sprache Gestaltete und entsprechend der Sprache Konstruierte) und Materialisierung (= der Prozeß der beständigen Wiederholung, durch den Materialität geschaffen wird) und betont: „Die Behauptung, jener Diskurs sei formierend, ist nicht gleichbedeutend mit der Behauptung, er erschaffe, verursache oder mache erschöpfend aus, was er einräumt; wohl aber wird behauptet, daß es keine Bezugnahme auf einen reinen Körper gibt, die nicht zugleich eine weitere Formierung dieses Körpers wäre.“<sup>25</sup> Mit anderen

22 Vgl. z.B. J. Butler, Für ein sorgfältiges Lesen, in: S. Benhabib u.a., Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt am Main 1993, 122–132; 123–128; 125: „Daß das Subjekt das ist, was wieder und wieder konstituiert werden muß, beinhaltet, daß es offen für Formationen ist, die nicht von vornherein völlig zwingend sind.“

23 J. Butler, Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der „Postmoderne“, in: S. Benhabib u.a., Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt am Main 1993, 31–58: 45.

24 Vgl. M. Foucault, Das Subjekt und die Macht, in: H.L. Dreyfus/P. Rabinow (Hg.), Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt am Main 1987, 241–261: 255f. Subjektsein bedeutet Unterworfensein, jedoch ausgestattet mit einer relativen Handlungsfreiheit.

25 J. Butler, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995, 33.

Worten: Wirklichkeit ist nur über Sprache zugänglich, und die sprachliche Konstruktion besteht in einem Prozeß ständigen Wiederholens<sup>26</sup>.

4.1. Sprache ist ein sozial vereinbartes System von Zeichen, das durch Sprechen gebildet wird und Sprechen ermöglicht.<sup>27</sup> Die einzelnen Zeichen erhalten ihren (Aussage)Wert im Kontext mit anderen Zeichen aufgrund syntagmatischer und paradigmatischer Beziehungen.<sup>28</sup> Ein Sprachsystem ist veränderbar.<sup>29</sup>

4.2. Dieses sprachliche System ist ein begrenztes System, das nach sozial vereinbarten Regeln funktioniert und ein konkretes Repertoire an Worten zur Verfügung stellt. Etwas in die Sprache zu bringen, bedeutet immer auch, dieses Etwas in die Begrenztheiten einer Sprache zu zwingen, bzw. es entsprechend der Möglichkeiten einer Sprache zu konstruieren.

4.3. Sprache ist nicht neutral, sondern transportiert Wertungen, Sinnzusammenhänge, Gedankengebäude u.v.m. Das gegenwärtige (deutsche) Sprachsystem baut etwa auf wertenden, hierarchisierten und sexualisierten Dichotomien auf (hell – dunkel, Natur – Kultur, Vernunft – Gefühl, öffentlich – privat, aktiv – passiv, Mann – Frau).<sup>30</sup>

4.4. Sprache vergesellschaftet, ist identitäts- und subjektbildend. Im sprachlichen Lernprozeß werden Menschen im Rahmen einer Sprache und im Wertsystem dieser vergesellschaftet. Die erlernte Sprache strukturiert fortan Wahrnehmungen, Welt, Individuum, Wissen, usw. Foucault schreibt bzgl. Welt und Diskurse: „Wir müssen uns nicht einbilden, daß uns die Welt ein lesbares Gesicht zuwendet, welches wir nur zu entziffern haben. Die Welt ist kein Komplize unserer Erkenntnis. Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht. Man muß den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun; jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen.“<sup>31</sup>

<sup>26</sup> Vgl. Butler, Körper (Anm. 25) 31. Aufgrund dieses Faktums sieht Butler in deformierten Wiederholungen eine/die Möglichkeit, Stabilisiertes zu verändern! Vgl. J. Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1991, 209–218; dies., Körper (Anm. 25) 295–319.

<sup>27</sup> Vgl. F. de Saussure, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin 1967, 16–18.21–24.

<sup>28</sup> Vgl. de Saussure, Grundfragen (Anm. 27) 147–152.

<sup>29</sup> Vgl. de Saussure, Grundfragen (Anm. 27) 87–93.

<sup>30</sup> Vgl. List, Präsenz (Anm. 6) 24–30.

<sup>31</sup> M. Foucault, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main 1991, 34f.

4.5. Sprache ist in Diskursen organisiert. Diskurse<sup>32</sup> sind machtvolle, institutionalisierte und geregelte Redeweisen mit Handlungseffekt (*Sprechen wird zu Sprachhandeln!!*). Entsprechend der Arbeitsteilung und Gruppenbildungen entstehen Spezialdiskurse oder Binnensprachen (z.B. theologischer Diskurs). Zur alltäglichen Verständigung bzw. Reintegration im Alltag kommt es zur Ausbildung eines Interdiskurses.<sup>33</sup>

4.6. Der Zugang zur sprachlichen Ordnung und deren Verfügbarkeit ist entsprechend der Machtverhältnisse in einer Gesellschaft geregelt und institutionalisiert.<sup>34</sup>

4.7. Kein Sprachsystem gleicht einem anderen im Verhältnis eins zu eins. Übersetzungen sind bereits Interpretationen.

## 5. Ein Text bildet eine eigene Wirklichkeit

Der Begriff Text kann verbale (mündliche oder schriftliche) und non-verbale Texte benennen. Im Folgenden bezieht sich der Begriff auf schriftliche Texte und bezeichnet eine Gruppe aktualisierter verschriftlichter Sprachzeichen, die vergleichbar einer Komposition einen Sinnzusammenhang bilden. Einzelne Zeichen erhalten ihre konkrete Bedeutung aus dem Kontext, den übrigen Zeichen des Textes.<sup>35</sup> Darüberhinaus stehen sie in paradigmatischen oder assoziativen Beziehungen zu Worten, Texten außerhalb.<sup>36</sup> Derrida formuliert: „Aus dieser Verkettung folgt, daß sich jedes ‚Element‘ ... aufgrund der in ihm vorhandenen Spur der anderen Elemente der Kette oder des Systems konstituiert. Diese Verkettung, dieses Gewebe ist der *Text*, welcher nur aus der Transformation eines anderen Textes hervorgeht.“<sup>37</sup>

32 Ich greife zurück auf die Diskurstradition, die Diskurse immer auch mit Macht(effekten) verbinden: z.B. Michel Foucault, Jürgen Link, Siegfried Jäger, Utz Maas, Teun A. van Dijk, Ruth Wodak u.a. Davon zu unterscheiden ist u.a. die Diskurstradition von Jürgen Habermas, der von einem herrschaftsfreien Diskurs spricht.

33 Vgl. z.B. J. Link, Über Kollektivsymbolik im politischen Diskurs und ihren Anteil an totalitären Tendenzen, *kultuRRévolution* 17/18 (1988) 47–53; 48; ders., *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*, München 1983, 16f.

34 Vgl. T.A. van Dijk, *Rassismus heute: Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus*. Mit einem Vorwort von Siegfried Jäger (DISS-Texte 14), Duisburg 21991.

35 Vgl. z.B. J. Link, *Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. Eine programmierte Einführung auf strukturalistischer Basis*, München 51993, 54.67–70.

36 Vgl. z.B. Link, *Grundbegriffe* (Anm. 35) 37.69.

37 J. Derrida, *Positionen. Gespräche mit Henri Ronsse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta* (Positionen 8), Graz u.a. 1986, 67.

In ihrer Funktion helfen Texte, Wirklichkeit zu strukturieren und zu gestalten. Die unüberschaubare Welt bzw. punktuell wahrgenommene Wirklichkeit wird in einer Text-Welt thematisiert, eingefangen, vereinfacht, die Realität neu zusammengefügt.<sup>38</sup> Darin übernehmen sie auch die Rolle von „Fähren“ zwischen Erfahrungsbereichen von Individuen und Gruppen, die zur Aneignung und zu Konstruktionen der erlebten Wirklichkeit anleiten und die Möglichkeiten des Verhaltens beschränken (Texte sind nicht für beliebiges Handeln offen, sondern stiften zu „richtigem“ Verhalten an).<sup>39</sup>

5.1. Ein Text ist etwas Plurales<sup>40</sup>, Zusammengesetztes<sup>41</sup> und entsteht in einem Universum von Texten, ist eingebunden in dieses und wird durch verschiedene Texte hindurch gelesen. Ouaknin schreibt, daß alle Texte Sichtbares und Unsichtbares beinhalten und mit dem, was geschrieben steht (= was anwesend ist), auf das verweisen, was abwesend ist, sie legen eine Spur ohne Ende und eröffnen eine Vielfalt an Deutungen.<sup>42</sup> Ein Text bildet eine lesbare Spur ohne Eindeutigkeit.

5.2. Ein Text weiß sich nicht in einem Jetzt einzurichten<sup>43</sup>, sondern wird in seiner festgelegten Kombination von Worten immer neu (zeit- und kontextabhängig) gedeutet. Die Vielzahl an Deutungen hängt ab von der Offenheit eines Textes, bzw. seinen offenen Formulierungen (inklusive der Leerstellen, den inhaltlich unbesetzten Stellen im Text).<sup>44</sup> In diesem Sinn gibt es zwar beliebig viele Deutungen, jedoch sind die Deutungen nicht beliebig, sondern u.a. aufgrund (1) des Erkenntnishorizonts<sup>45</sup> und (2) des vorgegeben Sprachmaterials und der Gestaltung des

<sup>38</sup> Vgl. K. Füssel, Texttheorie, Formationsanalyse und materialistische Lektüre der Bibel, in: *Christen für den Sozialismus* (Hg.), Theorie und Praxis einer alternativen Bibellektüre. Einführung in die Methode und die theoretischen Hintergründe von Fernando Belos materialistischer Bibellektüre, Cfs Korrespondenz 20/21 (1979) 34–71: 54.

<sup>39</sup> Vgl. U. Maas, „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse, Opladen 1984, 228f.

<sup>40</sup> vgl. R. Barthes, *S/Z*, Frankfurt am Main 1987, 7–10.

<sup>41</sup> vgl. Link, *Grundbegriffe* (Anm. 35) 67–69.

<sup>42</sup> Vgl. Ouaknin 1990, 267–271: 267: „Das Unsichtbare, das ist das Wort, das heimlich unter dem Wort lebt, der Text unter dem Text, der Text im Wort, das (die) Buch (Bücher) in dem Buch; die ‚Vision des Hörens‘ ist die Lektüre der Wörter hinter den Wörtern.“

<sup>43</sup> Vgl. Ouaknin, *Buch* (Anm. 1) 220.

<sup>44</sup> Vgl. Barthes, *S/Z* (Anm. 40) 14–16; 33–35.46: „Je unauffindbarer der Ursprung des Aussagens, desto pluraler der Text.“

<sup>45</sup> Vgl. Exum im Gespräch: „Wichtig erscheint mir die Frage: Warum lesen wir, wie wir lesen? Mit dieser Frage im Hintergrund können wir besser verstehen, wo die Grenzen zu finden sind. Grenzen sind nur da, weil wir sie gelernt haben; weil wir gelernt haben,

Textes begrenzt. Zu letzterem formuliert Eco: „Zu sagen, daß ein Text potentiell unendlich sei, bedeutet nicht, daß *jeder* Interpretationsakt gerechtfertigt ist. ... Das bedeutet, daß der interpretierte Text seinen Interpretierten Zwänge auferlegt. Die Grenzen der Interpretation fallen zusammen mit den Rechten des Textes“<sup>46</sup>.

5.3. Texte sind keine Subjekte, denen eine Motivation, eine Intention unterstellt werden könnte. Geschaffen in einem Verschriftlichungsprozeß werden sie zu Objekten dieser Welt.<sup>47</sup> Auch in einer Relektüre durch die Verfassenden unterliegen sie einer Deutung.<sup>48</sup> LeserInnen verlebendigen jeweils den Text, um nach ihrer Lektüre ihn wieder in seinen Objektstatus zu entlassen.<sup>49</sup>

5.4. Texte sind theoretische/*ideelle* Produkte und ein Ort des Konflikts verschiedener Interessen.<sup>50</sup> Der Zugang zur Sprache und die Möglichkeit sich der Sprache zu bedienen werden in einer Gesellschaft entsprechend der hierarchischen Verhältnisse unterschiedlich geregelt. Institutionell bedingt und hierarchisch organisiert schreiben einige mit Macht, und werden andere nicht gehört. Geschaffen von AutorInnen – vergesellschafteten Individuen, die vergesellschaften – sind Texte notwendig parteilich (geschrieben für und gegen Interessen, Ereignisse etc.). Gelesen von LeserInnen – vergesellschafteten Individuen, die vergesellschaften – werden sie in einen neuen gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt, erhalten aus diesem heraus neue Bedeutungen (in konkreten und gegen konkrete Interessen<sup>51</sup>) und werden zu Botschaften an die LeserInnen.

---

auf eine bestimmte Art und Weise zu denken.“; I. Müllner/C. Rakel, Wer will schon gerne naiv sein? Ein Gespräch mit Cheryl Exum, *Schlangenbrut* 52 (1996) 36–38: 38.

46 U. Eco, *Die Grenzen der Interpretation*, München/Wien 1992, 22.

47 Vgl. Ouaknin, *Buch* (Anm. 1) 329–386; U. Eco, *Zwischen Autor und Text*, in: U. Eco, *Zwischen Autor und Text. Interpretation und Überinterpretation. Mit Einwüfen von Richard Rorty, Jonathan Culler, Christine Brooke-Rose und Stefan Collini*, München/Wien 1994, 87–91.

48 Vgl. Derrida, *Positionen* (Anm. 37) 31. Derrida formuliert die in dem Band *Positionen* geführten Gespräche über seine Texte als Gestus aktiver Interpretation sowohl von sich, von den InterviewpartnerInnen als auch von den LeserInnen.

49 Vgl. E. Lévinas, *Vier Talmud-Lesungen*, Frankfurt am Main 1993, 27: „Sobald die Stimme des Exegeten verstummt ist ..., fällt der Text in seine Unbeweglichkeit zurück, in der er wieder rätselhaft, fremd und oft sogar auf lächerliche Weise archaisch anmutet.“

50 Vgl. Füßel, *Texttheorie* (Anm. 38) 42.53–55.

51 Vgl. die Verwendung von „alten“ Texten bzw. Texten sogenannter Autoritäten, die zitiert werden, um mit deren Hilfe einen neuen Text zu autorisieren.

## 6. Die Lektüre von Texten

Die Lektüre eines Textes ist Spracharbeit, in der die LeserInnen – Individuen, die sich beständig im Prozeß der Subjektivierung befinden, – in einem schöpferischen und kreativen Vorgang zu ProduzentInnen des Textes (ihres Textes)<sup>52</sup> und ihrer selbst<sup>53</sup> werden. So schreibt Ouaknin: „Der Mensch bildet sich fortwährend durch die Interpretation, sein Werden ist nur möglich durch das unermüdliche Her- und Entstellen von Sinn, durch das Lesen und Zer-Lesen des Textes. ... durch diese schöpferische Lektüre wird der Leser wirklich geboren“<sup>54</sup>.

Lesen bedeutet, Sinn geben/konstruieren, ohne daß der sogenannte erste Sinn oder Sinn der Verschriftlichung zu finden wäre. In der Lektüre schaffen die Lesenden einen neuen Text und löschen den ersten Text durch die Hinzufügung von Sinn (ihrem Sinn) aus.<sup>55</sup> Ouaknin bezeichnet diesen Vorgang als „Dynamismus der Bedeutung“<sup>56</sup>. D.h. ein Text wird nur innerhalb der und durch die Vorstellungen der LeserInnen *sinnvoll*. Daher gibt es keine neutrale oder unschuldige Lektüre.<sup>57</sup> Lesen ist interpretieren und aktualisieren.

6.1. Lektüre ist ein subjektiver Akt, in dem die Lesenden sich selbst (mit ihren bewußten oder unbewußten Interessen innerhalb einer konkreten geschichtlichen Situation) in einen Text einschreiben. Barthes beschreibt den Vorgang der Lektüre als das Erzeugen und Finden von Sinn, das Aufdecken verschiedener Sinnsysteme.<sup>58</sup> Ouaknin spricht von einem Zerbersten der Welt im Wort: „Der Lektüreakt besteht niemals in seiner Rückkehr ... in einer Retotalisierung nach der Veränderung, in einer Auferstehung der Identität; nein, er besteht immer in einer Vernichtung des Begriffs, in einer Zerstreuung ohne Wiederkehr.“<sup>59</sup> Denn Lesen ist „nicht das Sammeln der Welt im Wort, sondern ihr Zerbersten“<sup>60</sup>.

6.2. Ein Text wandert als fixierte sprachliche Formation durch die Zeiten und Räume. Die Zeitabhängigkeit des Verstehens begründet die

52 Vgl. Barthes, S/Z (Anm. 40) 14–16.

53 Vgl. Ouaknin, Buch (Anm. 1) 94f.

54 Ouaknin, Buch (Anm. 1) 364.

55 Vgl. Ouaknin, Buch (Anm. 1) 14.

56 Ouaknin, Buch (Anm. 1) 270.

57 Vgl. Althusser/Balibar, Kapital (Anm. 4) 12–14.

58 Vgl. Barthes, S/Z (Anm. 40) 14–16; ders., Die strukturalistische Tätigkeit, Kursbuch 5 (1966) 190–196: 193f.

59 Ouaknin, Buch (Anm. 1) 369.

60 Ouaknin, Buch (Anm. 1) 368.

Unmöglichkeit eines Textes, zu einem Endpunkt zu kommen oder ein für allemal erkannt zu sein. Zeit wird zu einem positiven Faktor des Verstehens.<sup>61</sup>

6.3. Lesen ist identitätsstiftend, eröffnet neue Sinnzusammenhänge und Handlungsmöglichkeiten, bestätigt eigene Weltdeutungen (= Wiedererkennungseffekt<sup>62</sup>), stiftet zum Handeln an etc. „Tatsächlich wird nicht der Text begriffen, sondern der Leser. Er begreift sich. Einen Text begreifen ist zunächst seine Anwendung auf uns selbst. Aber diese Anwendung reduziert den Text nicht, denn wir wissen, daß der Text immer anders begriffen werden kann und muß.“<sup>63</sup> Oder Füssel schreibt: „Texte sind somit ein wegweisender Bestandteil der Strukturierung von Wirklichkeit zu einer begreifbaren Totalität. Das Zeichen macht die Realität erst mitteilbar. Im Text als Kombination von Zeichen wird die Realität neu zusammengesetzt, die vorher unüberschaubar vorhandene Welt wird zur lesbaren, d.h. überschaubaren Text-Welt. Aus dem gestaltlosen Universum des Wahrnehmbaren wird so die strukturierte Totalität des Mitteilbaren.“<sup>64</sup> D.h. Texte werden – in ihrer Unterschiedlichkeit – miteinander gewissen Eigennutz gelesen. Dieser Eigennutz besteht u.a. in einem erhöhten Verständnis der jeweiligen bzw. eigenen Gegenwart.

6.4. Eine weitere Dimension des Lesens ist die Lust am Text.<sup>65</sup> Für Ouaknin bedeutet Arbeiten an einem Text eine Liebkosung des Textes, eine Annäherung ohne in Besitz zu nehmen, ein liebkosendes Umwerben eines Textes, der sich entzieht.<sup>66</sup> Lektüre gleicht einem Hineinhören in einen Text und bedeutet, die Worte in ihrer Vielstimmigkeit (in den Lesenden) klingen zu lassen.

## 7. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

7.1. Texte entstehen in einem kreativ schöpferischen Prozeß konkreter geschichtlicher Personen, die sich ihrer Vergesellschaftung, ihrer Sprache, Denkweise etc. bedienen, um erfahrene und gedachte Wirk-

---

61 Vgl. Ouaknin, Buch (Anm. 1) 94f.220; vgl. 132: „Die Tatsache, daß ein Text unzählige Interpretationen anbieten kann, impliziert, daß es keine ‚richtige‘ Interpretation gibt. Das führt tatsächlich dazu, die binäre Logik von wahr und falsch zu verlassen, ... und in die ‚Logik des Sinns‘ ... einzutreten.“

62 Vgl. Althusser, Ideologie (Anm. 21) 141–143.

63 Ouaknin, Buch (Anm. 1) 95.

64 Füssel, Texttheorie (Anm. 38) 54.

65 Vgl. R. Barthes, Die Lust am Text, Frankfurt am Main 1974.

66 Vgl. Ouaknin, Buch (Anm. 1) 100–102.280.

lichkeit festzuhalten. Damit leisten sie einen Beitrag zur Konstruktion und Festschreibung ihrer Wirklichkeit und wirken weitgehend politisch.<sup>67</sup> Darunter fällt etwa die literarische Konstruktion und Festschreibung konkreter Frauentypen zur Stabilisierung patriarchaler Herrschaftsverhältnisse. Exum sieht z.B. in der Davidgeschichte drei verschiedene Frauentypen: Michal – die Böse, Batseba – die Sexuelle; Abigail – die Kluge und schreibt weiters: „Ich denke (*sic!*) diese Trennung ist eine Strategie patriarchaler Literatur, Frauen zu vereinfachen, um Frauen weniger bedrohlich zu machen. ... Bisher habe ich die Frauen in der Bibel als männliche Konstrukte wahrgenommen.“<sup>68</sup> D.h. in literarischen Produkten wird wahrgenommene Wirklichkeit (inkl. bestehender Mythen, Wertungen, Vereinfachungen usw.) von wenigen – aus ihrer Perspektive, in ihrem Interesse und in ihrer gesellschaftlichen Verankerung – festgeschrieben.

7.2. Der Prozeß der Überlieferung wird u.a. durch die Macht- und Herrschaftsverhältnisse in einer Gesellschaft bestimmt. Texte, die die *Normalität* einer konkreten gesellschaftlichen Situation nicht hinterfragen, werden häufiger rezipiert (gedruckt, beworben und gelesen). Denn literarische Produkte bieten ihren LeserInnen Möglichkeiten, ihre Wirklichkeit wahrzunehmen, ihr Handeln auszurichten, Wertungen einzutragen etc. In diesem Sinn enthält Literatur ein pädagogisches, identitätsbildendes und disziplinierendes Moment.<sup>69</sup> So kann Pui-Ian aus ihrer asiatischen Perspektive formulieren: „Bibelinterpretation ist nie eine nur religiöse Angelegenheit. Der Vorgang der Zusammenstellung, Kanonisierung und Überlieferung der Bibel war schon immer eng verknüpft mit Fragen von Autorität und Macht.“<sup>70</sup>

7.3. Das Verstehen von Texten ist nur innerhalb einer konkreten Gesellschaft und deren sprachlichen Mitteln möglich, *oder*: die jeweilige Vergesellschaftung regelt das Verstehen von Texten (inkl. Bibeltexten). In diesem Sinn ist bei Untersuchungen von Texten die Frage an die eigene Gegenwart, die Interessen etc. zu stellen und zu reflektieren. Dies

<sup>67</sup> Vgl. die einleitenden Thesen von D.J.A. Clines, *Interested Parties. The Ideology of Writers and Readers of the Hebrew Bible* (JSOT.S 205), Sheffield 1995, 9–25.

<sup>68</sup> Müllner/Rakel, *Wer* (Anm. 45) 37.

<sup>69</sup> Vgl. Ruth Klüger bezeichnet angepaßte stabilisierende Literatur als „Sklavenliteratur“, welche jene Bücher einschließt, „in denen nur derjenige oder vielmehr diejenige ein sinnvolles Leben führen kann, die sich der bestehenden Machtverhältnisse anpaßt und sich mit ihnen nicht nur abfindet, sondern ihnen auch mit Leib und Seele dient.“ *Dies., Frauen lesen anders. Essays*, München 1997, 11.

<sup>70</sup> K. Pui-Ian, *Interpretation als Dialog. Eine biblische Hermeneutik aus Asien*, Luzern 1996, 34.

gilt auch für historische Rekonstruktionen bzw. Rekonstruktionen jeder Art, denn Geschichte ist nur durch die jeweilige Gegenwart hindurch zugänglich. In diesem Sinn besitzen Rekonstruktionen einen hypothetischen und/oder konstruierten Charakter. Dies betrifft z.B. Untersuchungen mit dem Ziel, einen ursprünglichen Textsinn zu finden bzw. die AutorInnen antiker Texte zu rekonstruieren.

7.4. Die Lektüre und wissenschaftliche Textarbeit ist nicht unschuldig oder neutral, sondern im weitesten Sinne *politisch*, sie geschieht immer von einem konkreten Ort aus. Kwok Pui-Ian hält in Auseinandersetzung mit verschiedenen theologischen Ansätzen fest, „daß die Bibel sowohl befreiende als auch nicht-befreiende Aspekte hat, und daß es keine nicht-ideologische Identifikation oder Aneignung der Bibel gibt“<sup>71</sup>. Bleibt zu fragen<sup>72</sup>, wogegen und wofür ein Text geschrieben und gelesen wird, wer und was verschwiegen wird, welche Textstrategie und sprachliche Mittel verwendet werden, was übersehen und wo Neues eingeschrieben wird, etc.

7.5. Texte sind nicht eindeutig lesbar. Wobei sowohl der Text als auch ein Verstehenshorizont den Interpretationen Grenzen setzen. Eine Interpretation ist daher nicht beliebig, wohl aber gibt es aufgrund verschiedener LeserInnen durch die Jahre und Jahrhunderte hindurch beliebig viele Interpretationen. Die Vielzahl an Deutungen fordert wissenschaftliches Denken unter einem Anspruch allgemeingültiger Aussagen heraus. Eine objektive oder relativ objektive Deutung eines Textes wird fraglich. Die Uneindeutigkeit läßt sich u.a. zurückführen auf die LeserInnen, deren unterschiedliche Erfahrungen, Vergesellschaftung etc., aus denen heraus eine Deutung konstruiert wird und auf die die Textaussagen zurückwirken. Texte führen zu unterschiedlichen Wirkungen und Reaktionen, bestätigen oder hinterfragen verschiedene Lebensentwürfe, ...

Was geschieht innerhalb der exegetischen Disziplin mit unterschiedlichen Interpretationen? Was ist, wenn die Unterscheidung zwischen wahr und falsch bzw. richtig und falsch nicht mehr greift? Wer bestimmt, was richtig oder wahr ist? ...

7.6. Biblische Texte sind von einer konkreten Religionsgemeinschaft anerkannte heilige/kanonische Texte. Diese als solche anzuerkennen bedeutet einerseits, sich in eine religiöse Tradition hineinzustellen, diese weiterzutragen, an den Wertungen etc. teilzuhaben und zu einem ent-

71 Pui-Ian, Interpretation (Anm. 70) 69.

72 Vgl. Ouaknin, Buch (Anm. 1) 126–139; hält fest, daß den Fragen eine anti-ideologische und anti-dogmatische Funktion zukommen.

sprechenden Handeln zu kommen. Andererseits werden diese Texte gegenüber anderen autorisiert und möglicherweise für gesellschaftliche Belange (aufgrund des Autoritätsanspruchs) funktionalisiert.

7.7. Eine weitere Demokratisierung der Interpretationsprozesse wäre bei gleichzeitiger Absage an eine monoseme Bedeutung biblischer Texte zu wünschen. Ausgehend von der Vielfalt an Deutungen könnte dies zu einem Dialog verschiedener Lebenswelten führen, ohne daß eine gegenüber einer anderen dominant oder *richtiger* wäre. Dies würde einerseits die Gefahr einer Ideologisierung eines Textes eingrenzen, die zugunsten ihrer wahren Bedeutung alle weiteren Deutungsmöglichkeiten abschneidet. In diesem Sinn besitzt die Vielfalt ein antiideologisches (und antidogmatisches) Moment.<sup>73</sup> Andererseits führt der Dialog zu einem tieferen (und vielfältigen) Verstehen von Texten und den Orten, von denen sie aus gelesen werden.

Wie zu Beginn geschrieben, bleiben die Überlegungen offen. Ich sehe in dieser Annäherung an das Thema der Lektüre nicht den einzigen Weg der Interpretation. Doch scheinen mir einige Punkte im Blick auf die Arbeit mit biblischen Texten überlegenswert; speziell jener, daß es keine neutrale oder unschuldige Lektüre gibt.

---

<sup>73</sup> Daß hier nicht von einer *totalen* Beliebigkeit geschrieben wird, mag mit Verweis auf ein dialogisches Geschehen eigens betont werden.